

Abschaffung des Alten Testamentes? : (Fortsetzung folgt)

Autor(en): **Herzog, F.A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **19 (1933)**

Heft 13

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529305>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEFON 24.453
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPREIS: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Abschaffung des Alten Testaments — Peter Lippert spricht über die Erziehung — Krisenursachen in anderer Beleuchtung — Himmelserscheinungen — Bücher-schau — Mitteilungen — BEILAGE: Volksschule Nr. 6.

Abschaffung des Alten Testaments?

Von Prof. Dr. F. A. Herzog.

Christus ist nicht nur der Mittelpunkt des christlichen Mikrokosmos, unserer inneren Welt, sondern auch des christlichen Makrokosmos, der Glaubenswelt der Geschichte. Die Hauptaufgabe der Theologie und jedes Christen ist die Erkenntnis Christi. Die Erkenntnis des Christentums ist in ihr mitenthalten. Haben wir Christus erkannt, so steht Ursprung und Ziel des Christentums selber vor uns.

Die Gestalt Christi nun aber wächst aus dem Alten Testament hervor. Er ist nicht nur ein Glied des jüdischen Volkes gewesen, sondern er lebt und webt im AT. Er ist von dessen Glaubenswelt völlig durchdrungen. Jedes seiner eigenen Worte weiss er durch die Schrift begründet, auch wo er Stellung gegen das AT nimmt. Es besteht ein Glaubenszusammenhang zwischen ihm und dem AT. Die Figuren der Erzväter leben in ihm. Die Königsgestalten Davids und Salomons erscheinen ihm als Gleichnis seiner selbst. Er sieht die messianische Weissagung in sich erfüllt. Die Propheten beleuchten mit ihrer Fackel seinen Lebensweg. Das AT ist ihm eine einzige grosse Weissagung auf die Zukunft des Gottesreiches, aus der er den Schriftbeweis für seine eigene Sendung führt. Aber auch als Gesetz bildet er die Grundlage seines Evangeliums. Er entnimmt das vornehmste und grösste Gebot, an dem das Gesetz und die Propheten hängen, im Wortlaut dem AT. Er findet im Bergwerk der Schrift die Edelsteine, die in seinem Wort den rechten Schliff erhalten, dass sie leuchten. Auch sein Gebet redet die Sprache der Psalmen. Sein letztes Gebet stimmt wörtlich mit einem Psalmvers überein.

Christus steht am Ende des AT wie die Lilie auf ihrem Stengel steht. Und so ist das AT zum Verständnis Christi unerlässliche Voraussetzung. In Christus erschliesst sich aber das AT auch der Kirchengeschichte. Er, der dieses Buch als lebendigen Quell in sich trug, hat seine Ströme auch in die christliche Kirche hineingeleitet. Die Gesundheit der Theologie und des religiösen Lebens hat an der Stellung zum AT einen Massstab. Wenn Christus den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs als seinen Gott anbetete, in ihm den wahren Gott, seinen Vater hatte, so können wir als Christen nie zu einem andern Urteil gelangen, als dass der Gott des Alten Bundes auch unser Gott ist. Wenn Christus die messianische

Weissagung in sich erfüllt sah, so können wir nie die Wahrheit dieses Glaubens anzweifeln, ohne unser Christentum aufzugeben. Wenn er den geistigen Charakter des AT behauptet, so können wir auf dieselbe Betrachtung nie verzichten. Durch ihn ist das AT zu einem Bestandteil unserer Glaubenswelt, unseres christlichen Selbst geworden.

Gleichwohl hat das AT seine Gegner.

Es sind hauptsächlich fünf Gründe zu nennen, die zur Verwerfung des AT führten und führen können.

1. Die gewaltige Ueberlegenheit der NT-Gedanken, das sonnenhafte, alles andere überstrahlende Bild Christi. Wenn die Sonne leuchtet, dann verschwinden die Schatten der Nacht auch aus dem Gedächtnis. Wenn der Bau erstellt ist, dann werden die Gerüste abgetragen. Wo das Absolute bekannt ist, verliert das Relative seinen Wert. Der gewöhnliche Christ, der fromme Mensch, der fromme Laie so gut wie die fromme Nonne brauchen kein AT, sie leben und wirken mit Christus und seinen Lehren und seinen Sakramenten, sie feiern die Feste des NT, die sich alle christozentrisch das Jahr hindurch erneuern. Sie kümmern sich so wenig um das AT als um die Kirchengeschichte und die gewöhnlichen Heiligenfeste. In dieser Ablehnung oder ablehnenden Stellung gegenüber dem AT liegt keine Theorie, kein Bewusstsein um einen Mangel. Es ist einfach geschichtslose Einstellung des Denkens, wie wir sie auch unter Gebildeten sehr häufig finden, besonders unter den Praktikern in irgend einem Fache. Der Praktiker fragt nach dem unmittelbaren Nutzen, er hat meistens keine Zeit für theoretische, also auch geschichtliche Fragen, er begnügt sich auch im Religiösen mit dem unmittelbar Notwendigen. Nicht nur lässt die absolute Grösse des Christentums das AT in den Schatten treten, nicht nur mag das AT dem Praktiker als wertlos geworden erscheinen, es scheint vielen sogar *sittlich verwerflich* und *intellektuell rückständig* zu sein.

Schon Celsus und Julian haben hier eingehakt, als sie den Kampf gegen das Christentum aufnahmen, da eben schon damals das AT so gut wie das NT zur Bibel gerechnet wurde.

Christus stellt sich aber durchaus auf den Boden des Alten Testaments, und er erkennt in ihm das Wort und das Buch des Vaters. Gerade das hat man in neuester Zeit zu bestreiten gesucht; man hat zu diesem Behufe die Religion des Alten Testaments unterschätzt, ja karikiert und zwar mit ganz unge-

Titel. Schweiz. Landesbibliothek
gratis,
B e r n

rechtfertigten Anwürfen. Und doch kann sich die Religion des AT nicht nur mit allen *Religionen des Altertums* messen, sondern sie stellt die Blüte aller dar, sie übertrifft sie alle weitaus.

Einige Beispiele mögen genügen.

Der Gedanke des *Monotheismus* ist in Israel entstanden. Da und dort finden sich wohl Ansätze dazu, so in Babel und besonders in Aegypten, wo es eine Zeitlang wirklich zum Monotheismus kommt. Der Gedanke in seiner rein religiösen Gestalt tritt aber erstmals in Israel zutage, und man bedenke, was das bedeutet, dass alle Götter hinter dem Einen verschwinden, ja als Nichtse und Scheinwesen oder wenigstens als Dämonen zurücktreten. Und doch hängt es schliesslich nicht einmal an der Zahl. Eine rein abstrakte Einheit als blosses Gedankending wäre religiös bedeutungslos. Man denke an den Islam. Aber in Israel ist der Monotheismus dadurch zur lebendigen, weltbezwingenden Macht geworden, dass er Gott als sittliche Grösse kennen lehrt. Gottesgedanke und Sittlichkeit sind aufs engste verbunden, ja eins. Anderwärts sind die Götter vielfach mit menschlichen Schwächen, Lüsten und Leidenschaften behaftet oder gegen das sittliche Verhalten der Menschen gleichgültig. Hier auf dem Höhepunkt der alttestamentlichen Religion ist sittliche Reinheit und Heiligkeit das Wesen der Gottheit und darum Lauterkeit des Denkens und Reinheit des Handelns allein Gott gefällig.

Aehnlich steht es mit dem *Umfang des religiösen Horizontes*. Anderwärts im Altertum ist der Gott der Herr und Helfer seines Volkes, die Religion ist Nationalreligion; Sache dieses einen Volkes. Auch in Israel denkt vielfach das gewöhnliche Volk kleinlich und beschränkt. Aber die Propheten sagten es immer klarer und eindringlicher, dass das Heil seines Gottes nicht bloss zu Israel, sondern der ganzen Welt zukommen werde. Der Gott des AT ist nicht nur Volksgott, sondern Weltgott, der nicht nur alle Welt beherrscht und richtet, sondern ihr auch das Heil, die Segnung des Gottesreiches zugedacht hat. Alle Lande sind seiner Ehre voll und die fernsten Gestade harren auf sein Recht. Ja die Weite dieses Blickes ist so weit und gross, dass selbst den Feinden Israels Gerechtigkeit zuteil wird: ein Heidenvolk wird bestraft, weil es an einem andern, das gleich ihm Israels Feind ist, die Gesetze der Menschlichkeit verletzt hat. (Amos 2, 1). Das ist eine völkerrechtliche Betrachtungsweise, die selbst unser heutiges angebliches Völkerrecht beschämen kann.

Dann erscheint im AT die *Gemeinschaft mit Gott* als das höchste Gut. Denken wir an Aussprüche wie den von Psalm 73: «Wenn ich nur dich habe, so frage ich nicht nach Himmel und Erde». Wo in aller Welt finden wir ausserhalb Israels Aehnliches wie den Gedanken, dass der Besitz Gottes, seiner Nähe und gnädigen Gemeinschaft mehr ist als alle Schätze der Welt?

So bleibt es dabei: *Die Religion des AT ist die höchste und reinste Ausprägung religiösen Geistes im Altertum*. Jesus hatte, menschlich gesprochen, allen Grund, sie und ihre Urkunde hochzuschätzen und ihnen göttliche Autorität zuzumessen.

Aber so hoch auch das AT unter den alten Religionen aufragt, *die christliche Höhe erreichte es nicht*.

Christus kam und sagte: Ihr habt gehört, dass zu den Alten gesagt wurde — — ich aber sage euch. Er versagt seinen Aposteln, im Geiste des Elias Feuer vom Himmel herabzurufen.

Besonders ist es der *Mangel der Nächstenliebe*, den man dem AT vorwirft. Das AT kenne nur die Liebe zum Volksgenossen, nicht aber zum Fremden, ja es gebiete oder lehre über wenigstens den Hass und die Rache gegenüber den Feinden.

Christus lehrte die Feindesliebe und das ist sicher das Vollkommene. Und diese Feindesliebe ist seitdem als eine der höchsten sittlichen Tugenden erkannt worden, diese Anschauung ging derart in den eisernen Bestand der Moral über, dass jeder Mangel darin als etwas Böses empfunden wird. Theoretisch wenigstens; praktisch ist sie derart selten, dass man Züge von Feindesliebe als heroische Tugenden in den Heiligenleben besonders betonen muss.

Nun ist aber das weniger Vollkommene noch nicht eigentlich böse, der Feindeshass und die Rache sind nicht in sich böse, sonst dürfte Gott selber nicht von sich sagen: Mein ist die Rache. Gott dürfte die Sünden nicht strafen, und die weltliche Macht als Stellvertreterin Gottes und der sittlichen Weltordnung dürfte nicht nach dem Grundsatz handeln: Auge um Auge, Zahn um Zahn, dürfte den Mörder nicht töten. Strafanzeige von seiten des Beleidigten, Bestohlenen, Geschädigten müsste unterbleiben, denn sie verlangt Wiedergutmachung und sogar Strafe für den Schädiger.

Vollkommen ist es, auf Vergeltung zu verzichten und den Schaden zu tragen, aber innerlich nicht unrecht, Schadloshaltung anzustreben.

So gut uns die Tieropfervorschriften des AT nicht zu ärgern brauchen und es auch nicht tun, gerade so wenig brauchen wir uns zu ärgern an den Stellen, worin Altisrael zum Himmel um Rache schreit oder in fast beständiger Kriegsnot selber am Feinde Rache nimmt, oder sich geheim schadlos hält, oder, unter dem altorientalischen Gesetze der Blutrache leidend, selber Blutrache nimmt, wenn es, wie übrigens auch die alten Eidgenossen, keine Gefangene macht, sondern niederschlägt, was es in der Schlacht erreicht, ja den Bann über eroberte Städte vollzieht, das Cherem.

Der Offenbarung Christi danken sollen wir, dass wir heute bessere Erkenntnisse haben und beten; dass wir darnach auch leben, um nicht als Heuchler zu erscheinen, wenn wir den Juden den Vorwurf machen, sie übten noch heute Feindeshass. Nichts ist, so beschaut, unangebrachter, als Antisemitismus im Sinne von Rassenverfolgung.

Die Unvollkommenheit des AT ist von der Kirche immer anerkannt worden, und sie hat ihm stets die Vollkommenheit des NT entgegengestellt.

Aber wenn auch der Feindeshass als Sünde gebrandmarkt ist, so sah sich die Kirche doch nicht veranlasst, die Psalmen, die nicht selten um Rache bitten, aus ihren Gebeten auszuscheiden. Christus, der beten lehrte: Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldnern, hat als letzte Vater Unser-Bitte gelehrt: Erlöse uns vom Uebel. Unter dieses Uebel ist alles untergebracht, was der Seele und dem seelischen Fortkommen schadet, ist eine

Bitte um Hilfe gegen alles Feindliche, also um Rache am Feind, die Bitte, Gott möge eingreifen und das Böse schlagen, bändigen, vernichten.

(Fortsetzung folgt.)

Peter Lippert spricht über die Erziehung

In seinem Buche „*Vom Gesetze und von der Liebe*“ schreibt der bekannte deutsche Jesuit Peter Lippert über die Bedeutung und das Verpflichtende der zehn Gebote Gottes für den heutigen Menschen. Er spricht eigentlich zu uns, denn sein Werk, das vom Verlage Ars Sacra in München in einer schönen Ausstattung verlegt wird, ist eine Folge von 17 Rundfunkvorträgen, gehalten durch den bayrischen Sender.

Der 7. und der 8. Vortrag sind dem vierten Gebote gewidmet. Im ersteren schauen wir mit Lippert in der „*Blickrichtung auf Vater und Mutter*“ (Gesperretes in Anführungszeichen in wörtliches Zitat), im andern in der „*Blickrichtung auf die Kinder*“. In diesem letztern Vortrage spricht Lippert über die Erziehung der „*leiblichen und geistigen Kinder*“.

Lippert betont eingangs, wie gerade heute das Problem der Erziehung grösser und schmerzvoller denn je sei. Gewiss wird ihm bei der Abfassung dieser beiden Vorträge in erster Linie die krasse Not der deutschen Erziehung am Herzen gelegen haben. Er wird aber auch an die Erziehungsnot aller sogenannten christlichen (christlich gewesenen) Völker gedacht haben. Nicht zuletzt sind seine Worte geeignet, uns Schweizer Schulmännern in unserer pädagogischen Gewissensforschung wegweisend zu sein.

Ich teile hier Lipperts Erziehungsgedanken in 4 Gruppen ein. Die erste handelt von *kinderpsychologischen Erkenntnissen* die 2. von der *seelischen Einstellung des Erwachsenen zum Kinde*, die 3. vom *Verhältnis des Erwachsenen zum Kinde*, die 4. von den *wichtigsten Erziehungsmitteln*.

I.

„Das Kind muss in gewissen Stadien seines Lebens schreien und jegliche Art von Lärm vollführen dürfen; in gewissen Jahren muss es spielen dürfen; es muss mit wachsenden Jahren einen eigenen Bereich, seine eigenen Untersuchungen, ja sein eigenes Geheimnis haben dürfen“. Wenn auch diese Worte bereits ein erzieherisches Verhalten umschreiben, so ist doch besonders wichtig, aus ihnen herauszulesen, dass das Kind weder ein Erwachsener en miniature, noch sonstwie in seiner seelischen Gestalt eine Art Embryo der Erwachsenen — Seele, sondern ein voll- und eigenwertiger Mensch ist, dessen Leben sich eben nur nicht auf der gleichen Ebene wie dasjenige des Erwachsenen abspielt. „Wir dürfen also nicht die Massstäbe der Erwachsenen anlegen.“ Das Leben des Kindes spielt sich auch in einer andern Weise ab. „Gewiss ist auch das Träumen und Phantasieren und Fabulieren des Kindes, das du ja nicht mit Lügen verwechseln darfst, von grösster Bedeutung; es gäbe keine Kunst und keine Künstler, vielleicht auch keine genialen Forscher und Entdecker, überhaupt keine schöpferischen Menschen ohne das“. So bekräftigt Lippert die moderne Forderung nach Befreiung der Gestaltungskräfte im Kinde. Ob und wie weit er mit einer unterrichtlichen Förderung der bildhaften und sonstwie schöpferischen Arbeit einverstanden ist, können wir allerdings nicht feststellen. Wesentlich ist, dass auch hier wiederum ein katholischer Gelehrter — parallel zum katholischen Pädagogen und Schriftsteller Leo Weismantel — auf die eminente Bedeutung des kindlichen individuellen Gestaltens hinweist.

In einer Nebenbemerkung macht uns Lippert auf die „entscheidenden Lebensjahre“ des Kindes aufmerksam. Er

meint damit den Zeitraum vom 2.—4. Lebensjahre. Diese so bedeutsame Erkenntnis ist eine Frucht der modernen Psychologie; der Basler Psychologe Paul Häberlin nennt diese Entwicklungsstufe, die nach seiner Erfahrung allerdings bis ins 6. Lebensjahr dauert, die erste Pubertät. Leider wird gerade dieser psychologischen Tatsache noch keineswegs Rechnung getragen; auf der einen Seite wird das Kind gerade in dieser so bedeutungsschweren Zeit bedenkenlos verwöhnt, andererseits wird es ebenso bedenkenlos zu einem erotischen Objekt der Eltern und „Tanten“ verzogen.

II.

„Die Kinder sind dir als Aufgabe, nicht als Genussmittel —, nicht als Spielzeug sind sie dir gegeben. Auch nicht als Eigentum sind uns die Kinder gegeben, dass wir sie unser Leben lang etwa für uns behalten können, dass wir mit ihnen machen können, was wir wollen. Auch nicht als Arbeitskraft sind uns die Kinder gegeben.“ Mit diesen Formulierungen wendet sich Lippert gegen die falschen und getrübbten Einstellungen zum Kinde, gegen jenes unbewusst noch stark vertretene und praktizierte Verhalten, wonach die Aufwendungen der Eltern und Vorgesetzten vom Kinde gewissermassen entschädigt werden müssen durch ein Entgegenkommenssollen in ihren subjektiven Wünschen und Begierden. Wohl begreift man heute kaum mehr die Tat eines Europäers, der sein Kind verkauft, wie dies jüngst berichtet wurde — aber wieviele Kinder stehen heute noch unter einem mehr oder weniger starken Eigentumsansprüche der Eltern, Lehrer und Vorgesetzten? Wieviele Eltern glauben ein Recht darauf zu haben, „ihre“ Kinder ihren erotischen Neigungen, wenn sie sich auch in harmlos scheinender Art auswirken, dienstbar zu machen? Wie mancher Lehrer bringt seine Schüler um kostbare Zeit, weil er sie zwingt, mehr oder weniger sinnlose oder doch wertlose Hausaufgaben zu machen? (Natürlich ist der Lehrer auch seinerseits ein Opfer intellektualistisch überspitzter Lehrpläne).

Alle Befehle und Ansprüche der Erzieher sollen einzig aus folgenden Überlegungen stammen: „Was tut dem Kinde, seinem Leibe und seiner Seele, seinem Charakter und seiner Zukunft gut?“ „Die entscheidende Seelenhaltung“, die eine gute und wahre Erziehung ermöglicht, ist die „Selbstlosigkeit“.

„Eine Aufgabe sind dir die Kinder“. Dies sagt Lippert auch zu uns Lehrern. Möchten nur auch wir uns von allen Machtgelüsten, von ungerechten, unnützen und überspannten Forderungen unsern Schülern gegenüber lossagen! Auch wir sollten mehr darnach trachten, alle Hintergedanken, Repräsentationsabsichten, Bequemlichkeitsdrang, Bevorzugung und Abneigung durch die Selbstlosigkeit zu ersetzen!

III.

Das Verhältnis der Eltern und Vorgesetzten zum Kinde kennzeichnet sich auf der einen Seite durch den Autoritätsanspruch, auf der andern Seite durch das Anlehnungsbedürfnis an menschliche Vertreter der höchsten Norm. Der Mensch ist nicht die Autorität, er ist nur der „Diener der Autorität“. Als solcher ist er mehr oder weniger unvollkommen: „Gewiss werden Vater und Mutter selten oder nie ganz vollwertige Träger der Autorität sein“. Das Kind muss lernen, in geistigen und sittlichen (natürlich auch in ästhetischen) Fragen selbst zu urteilen. Deshalb muss ihm ein gewisser Spielraum zugestanden werden, wo es Gelegenheit hat, nach eigenem Ermessen zu urteilen. Denn: „Einen blinden Gehorsam will Gott nirgends haben, am wenigsten in den letzten entscheidenden Fragen, die jeder von uns selbst in der Tiefe des Gewissens lösen muss.“

Der Vater und der Vorgesetzte darf den Autoritätsanspruch nicht mit Machtansprüchen verwechseln oder vermengen. Das entspricht nicht dem Sinne menschlicher Got-